



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal

Wunder, daß die Schwarzen nachher noch mißtrauischer wurden gegen solche Heilmittel und oft lieber vorzogen, zu sterben, als die Pillen zu nehmen.

Eine Wahrsagerin gerettet in letzter Stunde

Auf einer meiner gewöhnlichen Fahrten kam ich auch zum Kraal einer Wahrsagerin. Da aber dieselbe an diesem Tage bei einem Biergelage war, sagte ich ihrer Schwester, daß sie am kommenden Tage zu einer Außen-
schule von Mariannahill, welche in nächster Nähe ihres Kraales war, kommen soll, da dortselbst die feierliche Einweihung stattfände. Natürlich sollte sie in ihrem ganzen Amtsschmuck kommen. Als wir des anderen Tages wieder kamen, waren Christen und Heiden aus der ganzen Umgebung versammelt. Unter ihnen war auch die Wahrsagerin, Devile mit Namen. Sie wohnte allen Funktionen bei und am Schlusse machte ich einige Photoaufnahmen von ihr. Ein zum Feste geladener Missionar bat mich um ein Bild. Als er das Bild sah, sagte er, daß diese es war, die ihn einmal eine ganze Stunde Wegs begleitete, als er auf einem Krankenruf in der Dunkelheit den Weg verloren hatte.

Als sie vom Einweihungsfest heimkam, legte sie alle ihre heidnischen Schmucksachen ab und sagte: „Ich will jetzt eine Christin werden.“ Vier Tage nachher erkrankte sie, ließ den schwarzen Katecheten zu sich rufen, der sie auf den Namen Anna taufte. Am Sonntag als es in der neugeweihten Schule zum Gottesdienst läutete, gab sie ihren Geist auf. Am nächsten Tag fand das Begräbniß statt. In der Nähe ihres Kraals wurde eine Grube gegraben, dann eine Seitennische, worin der Leichnam in eine Decke eingewickelt gelegt wurde. Die Nische wurde mit einer Matte verschlossen und die Grube langsam mit Erde gefüllt und oben drauf etwas Reisig gelegt. Bei einer Gelegenheit führte mich mein Weg dort vorbei und ich wollte den Angehörigen ein Bild von der Verstorbenen als ein Andenken geben, welches sie aber ohne anzusehen zurückwiesen und um keinen Preis annehmen wollten.

Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal

Von P. Edmund Franke RMM., Maris-Stella (Natal)

A nmerkung d. Red.: Im folgenden geben wir eine kurzgefaßte Geschichte Südafrikas, bezw. Natal's, aus der Feder eines unserer Afrikamissionare nach englisch-afrikaniſchen Quellen. Die Geschichte des Teiles Afrikas, in dem so viele Söhne unseres deutschen Vaterlandes wirken, sollte auch all den Lieben in der Heimat und den Freunden der Mariannahiller Mission näher bekannt werden. In vielen Zeilartikeln wurden ja schon immer im Vergißmeinnicht aus der Geschichte des südafrikaniſchen Erdteils berichtet, aber im Zusammenhange dürfte den geschätzten Lesern dieser geschichtliche Überblick nicht unwillkommen sein. —

1. Historie

Was versteht man unter „Geschichte“ eines Landes oder einer Rasse? Man versteht darunter zunächst alle Begebenheiten und Geschehnisse, die

sich in jenem Lande oder unter jenem Volke zugetragen haben. Dabei geht man soweit zurück, als unsere Kenntnis reicht, bis hinauf in unsere Tage. Die Art und Weise, wie diese Kenntnis zu uns gelangt ist, ist sehr verschieden und oft ist es recht schwer, von gewissen Begebenheiten die Wahrheit herauszufinden, die vor vielen Jahrhunderten geschehen sind. Manchmal stützen wir uns auf Mutmaßungen und glauben im Rechte zu sein, aber schließlich stellt sich heraus, daß wir uns irrten.

„Geschichte“ lernt man weniger aus Büchern als aus Erfahrungen und Tatsachen. Unsere Vorfahren haben uns viele Dinge hinterlassen, aus denen wir uns eine Vorstellung machen können über ihre Lebensweise, ihre Vergnügungen, über ihre Behausung, Nahrung und Kleidung, wie sie stritten und kämpften, welche Waffen sie gebrauchten, wie sie Gott oder ihre Götter verehrten und beteten usw. In manchen Ländern sehen wir noch Ruinen von alten Häusern, Burgen und Tempeln und staunen darüber. Ausgrabungen bringen noch immer zutage alte Stein- oder Eisenwaffen, primitive Ornamente, Spielsachen usw.. An den Wänden der Gebäude sehen wir oft seltsame und wunderliche Gemälde und Zeichnungen, wodurch wir auf Handlungsweisen oder Gebräuche damaliger Herrscher oder Könige schließen können.

Bald nachdem die Schriftzeichen erfunden wurden, die Menschen also zu lesen und zu schreiben verstanden, fing man auch an, die „Geschichte“ niederzuschreiben, bezw. in Schriften und Büchern zu sammeln. Zum Beispiel die alten Römer berichten uns in ihren Büchern von Kämpfen gegen das heutige England, Holland und Germanien, oder vielmehr gegen jene Völker, die in jenen Ländern damals wohnten. Mit Interesse lesen wir da über die heldenhafte Verteidigung jener Völker, obgleich sie von den Römern überwunden wurden.

Mit Ausnahme von einem kleinen Teile Nordafrikas, ist von einer Geschichte Afrikas im allgemeinen in Büchern nichts zu finden. Die Bewohner Afrikas waren eben des Schreibens unfundig und so kommt es, daß wir soviel wie gar nichts wissen über den sogenannten „schwarzen Erdteil“ aus früheren Zeiten. Erst als die weiße Rasse dort eindrang, hören wir mehr davon, erst von diesem Zeitpunkt an konnte man mit einer geschriebenen Geschichte Afrikas beginnen. Der Grund, warum man nicht eher diesen Erdteil besiedelte, mag wohl der sein, weil Afrika keine oder nur wenige große Meeresbuchten hatte wie andere Erdteile, sodaß man dadurch vom Eindringen abgeschreckt wurde. Man nennt Afrika deshalb den „schwarzen Erdteil“, weil man so wenig von seiner Vergangenheit weiß.

In Rhodesia bei Zimbabwe stehen noch Ruinen von mächtigen Gebäuden, deren Erbauer niemand kennt, die aber unmöglich von schwarzen Völkern errichtet werden konnten. — Die Geschichte unseres eigenen Vaterlandes kennen wir gut, aber die der schwarzen Völker Afrikas ist uns gänzlich unbekannt, nur notdürftig wissen wir etwas davon aus ihren Erzählungen. Aber auch diese gehen nicht weit zurück, sind nicht ganz verständlich und entsprechen überhaupt oft nicht der Wahrheit.

Eines aber wissen wir genau, nämlich daß Südafrika stark bevölkert war bevor die Europäer vom Lande Besitz nahmen. Insbesondere waren es drei verschiedene Rassen, die darin lebten, die Hottentotten — die Buschmänner — und die Bantus.

Die letzteren sind deswegen für unsere Geschichte von Bedeutung, weil die Eingeborenen von Natal und die Zulufassern zu dieser Rasse gehören.

Alle drei Rassen sind total verschieden, in ihrer äußeren Erscheinung, in Sitten, Gebräuchen, Lebensweise und Sprache. Wie dieselben nach Südafrika gelangten ist für uns ein Rätsel. Man nimmt an, daß sie vor alter Zeit vom Norden Afrikas herkamen. Wir nennen diese 3 Rassen die „Urbewohner“ des Landes, d. h. Bewohner, die von Anfang an im Lande hausten.



Eingeborene Frau beim Holzammeln (Wattel)

darunter besonders litten. Vor ca. 100 Jahren waren die Hottentotten in der ganzen Kapkolonie stark vertreten, aber durch die fortwährenden Kämpfe und Kriege wurden sie nach und nach die Opfer der weißen Rasse. Gegenwärtig leben sie nur noch in dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika. Ihre Aufstände gegen die Deutschen bei Jahrhundert-Beginn ist uns noch gut in Erinnerung.

Die Buschmänner. Sowohl in Sitten und Gebräuchen als in ihrer äußeren Erscheinung, waren die Buschmänner die kuriosste der drei Rassen der Ureinwohner. Sie sind von gelbbrauner Hautfarbe, hatten ebenfalls schwarzes Kraushaar und erreichten kaum die Größe von 4 Fuß. Man konnte sie wirklich „Zwerge“ nennen. Mit Ausnahme der Körpergröße sind sie den Chinesen nicht unähnlich. Ihre Sprache, höchst einfach und sonderbar,

2. Über die Ureinwohner Südafrikas

Die Hottentotten. Als sich die Holländer im 17. Jahrh. in der Kapkolonie niederließen, fanden sie dortselbst die Hottentotten vor. Sie sind von lederbrauner Hautfarbe und ziemlich hochgewachsen, haben wolliges Kraushaar, längliches Gesicht und hohe Backenknochen. Im allgemeinen sind sie ein träges aber friedliebendes Völkchen und leben von Ackerbau und Viehzucht. Die ersten Ansiedler kauften von ihnen das Vieh und die Schafe. Man machte sie gern zu Arbeitern und später wurden sie sogar Sklaven der holländischen Farmer. Wir müssen das deshalb erwähnen, weil es für die Geschichte von Natal von Bedeutung ist. Als die Kämpfe und Streitigkeiten zwischen Weiß und Schwarz begannen, waren es größtenteils sie, die

bestand nur aus wenigen Lauten. Sie konnten nicht mehr als zwei zählen. Sie lebten nicht in Sippen oder in Steppen zusammen, sondern allein, abge sondert von einander. In Mittelafrika lebt noch heute ein Zwergvolk oder Pigmieß, das den Buschmännern sehr ähnlich ist. Die Buschmänner lebten in alten Zeiten in den Bergen und Wüsten der Kapkolonie und Natal, sogar in der Kalahari-Wüste. Weil sie grausam, falsch und diebisch waren, wur den sie von anderen Rassen gehaßt und verfolgt, sowohl von Weißen als von Schwarzen. In den Drakensbergen kann man noch heute die Höhlen sehen, wo sie einst lebten. An den Wänden dieser Höhlen befinden sich noch allerhand kuriose Zeichnungen über Krieg und Jagd. Vor 70 Jahren wurde das Fort Nottingham gebaut, um den Einfällen der Buschmänner in die Herden der Ansiedler und Farmer Einhalt zu tun. Heute sind die Busch männer soviel wie ausgestorben.

Die Bantus. Diese Rasse, zu denen die Zulus, Basutos und Pondos gehören, sollen vom Norden her ins Land gekommen sein. Jeder Eingeborene Südafrikas von heute gehört zu einer dieser drei Rassen. In früheren Zeiten waren sie von stattlichem Körperwuchs und fast schwarzer Hautfarbe. Sie lebten zusammen in Stämmen, jeder Stamm hatte seinen Chieff oder König. Die Männer verbrachten ihre Zeit mit Kampf, Krieg und Jagd, während die Frauen die Felder zu besorgen hatten. Das Wort „Rasse“ ist nicht der Name einer Rasse oder eines Stammes, sondern mehr oder weniger ein Schimpfwort und bedeutet soviel wie „Ungläubiger“-Heide. Die Bantus waren kein Nomadenvolk, sondern bauten sich feste Hütten, hielten große Herden von Rindern und Schafen. Sie hielten sich streng an ihre Gesetze und Vorschriften, die von ihren Chieffs überwacht wurden. Übertretungen wurden sogar mit dem Tode bestraft. Da die Zulus die stärkste der drei Banturassen waren, lagen sie in beständigem Kampfe mit den anderen. Sie hatten auch eine Art Religion, sie beteten nämlich zu den Geistern der Vorfahren. Ihr Glaube an Zauberei und Träume war äußerst stark, wenngleich uns dies alles albern und kindlich erscheint. Es ist zwar bedauerlich, aber es ist Tatsache, daß die Bantu-Rasse in alten Zeiten, als sie noch in keinen Kontakt mit der weißen Rasse stand, besser und stärker war als heutzutage. Innerhalb der letzten 70 Jahre sind sie sehr zurückgegangen in Bezug auf stramme Ordnung und Sitten, als auch in Bezug auf Körperkraft. Betrachtet man die Zulus von heute, möchte man kaum glauben, daß dieselben von jenem starken Zulustamme abstammen. Sicherlich ist es falsch und nicht in Ordnung, auf dieses Volk von oben herabzuschauen und sie zu verachten, sondern es ist unsere Pflicht, ihnen zu helfen, damit sie sich wieder emporarbeiten und so nützliche Elemente im Lande werden. Wenn wir das tun, dann leisten wir Südafrika einen großen und praktischen Dienst.

3. Anfang der Handelswege nach Indien

Vor ungefähr 500 Jahren trat auf der gesamten Welt ein Umschwung ein. Die Menschen kamen endlich zur Einsicht, ihre Zeit auf nützlichere Weise zu verbringen, als durch ewiges fechten und sich bekriegen. Ins besondere die Bewohner West-Europas besannen sich, wie sie ihre Energie und Tatkraft fern vom eigenen Lande betätigen könnten. Zwei Gründe vor allem sprachen dafür. Die einzelnen Völker vermehrten sich zusehends und es mußten deshalb neue Lebensbedingungen geschaffen werden. Von Asien und Afrika drangen fremde Völker in Europa ein, die sehr tapfer und kühn

waren. Von Osten her drangen die Türken ein, eroberten Konstantinopel, die Hauptstadt der römischen Kaiser, und zwangen die bisherigen Bewohner, weiter westwärts zu ziehen samt ihrer Philosophie und Wissenschaft. Das hatte den Vorteil, daß auf diese Weise die Wissenschaft auch anderen Völkern zugute kam und nicht bloß in einer einzigen Stadt aufgestapelt blieb. Die andere Rasse der Eindringlinge waren die Mauren, die von Nordafrika nach Spanien kamen und dessen größten Teil eine zeitlang besetzt hielten. Sie waren ein tapferes, kühnes und strebsames Volk. Viele der großartigen Gebäude, die wir noch heute in Spanien sehen, verdanken ihnen den Ursprung. Auch stammen von ihnen die mathematischen Ziffern, die auch wir gebrauchen.

Die westeuropäischen Völker standen damals noch nicht in der Höhe von heute und bezogen deshalb alle schönen und kostbaren Sachen vom Ausland, besonders von Indien.

Große Städte — wie Venedig — besaßen große Flotten, beherrschten das ganze Mittelmeer und konnten so das gesamte Handelsmonopol mit dem Osten für sich in Anspruch nehmen. Für die Westeuropäer war also das Mittelmeer verschlossen. So entschlossen sie sich, einen anderen Seeweg für ihren Handel mit Indien ausfindig zu machen.

Die berühmtesten Handels-Nationen der damaligen Zeit waren die Portugiesen und die Spanier. Auf zwei Wegen glaubten sie Indien erreichen zu können, entweder westwärts quer über den Atlantischen Ozean oder südwärts rund um Afrika. Im Jahre 1492 segelte Christoph Columbus westwärts und landete in einem fremden Lande, das er für Indien hielt. Heute wissen wir aber, welchen großen Erdteil er entdeckt hatte. In jenen Tagen aber benannte man mit dem Namen „India“ den ganzen Osten, das heutige Asien.

Auf gleiche Weise versuchten die Portugiesen immer und immer wieder, Indien südwärts rund um Afrika zu erreichen und ließen sich durch viele Mißerfolge davon nicht abschrecken.

Endlich gelang es Bartholomäus Diaz, nach einem fürchterlichen Sturm weiter nach Süden um das „Kap der Stürme“ zu kommen. Er merkte, daß die Sonne am Mittag linker Hand war und wußte nun, daß er ostwärts segelte. Als Diaz glücklich heimgekehrt war, änderte der König von Portugal den Namen „Kap der Stürme“ in „Kap der guten Hoffnung“ um. Seine guten Hoffnungen, Indien rund um Afrika zu erreichen, wurden nicht enttäuscht.

(Fortsetzung folgt).

Den Heiden das Licht zu bringen, in dessen gnadenvollem Scheine wir wandeln, ihnen die Segnungen zu vermitteln, die im Hause Gottes ihrer warten, das ist der Wunsch und Wille des Papstes, das muß mehr als bisher auch das Streben aller sein, die sich zur Herde und Kirche Christi zählen

Kardinal Pacelli.

„Wenn ich auch nicht wüßte, woher ich die Mittel zur Gründung einer Schule nehmen sollte, ich würde deswegen nie meine Unterstützung den Missionen vorenthalten.“

(Kardinal Manning).